# Jetzt haben wir keine Angst mehr vor ihnen!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Früher befanden sich die Bremser im hintersten Güterwagen in einem «Bremserhäuschen». Heute ist es technisch möglich, dass sie ihre Arbeit auch im ersten Wagen, der Lokomotive, verrichten können. Die Bahnverwaltung kann auf den Aufbau von «Bremserhäuschen» verzichten und dadurch jährlich zirka zweieinhalb Millionen Franken einsparen. Aber die Herren Lokomotivführer erklärten: Auf der Lokomotive haben die Bremser nichts zu suchen, wir wollen sie nicht hier haben!

**Zwei Arten von Berufsstolz**

Die Lokomotivführer wollten die Bremser nicht auf der Lokomotive haben, weil sie Berufsstolz besitzen. — Berufsstolz ist etwas Wichtiges und Schönes. Es ist wichtig und schön, wenn man in seinem Beruf tüchtig sein und das Beste leisten will. Solcher Berufsstolz macht zufrieden und hilft mit zu einem glücklichen Leben.

Die englischen Lokomotivführer zeigten aber einen anderen Berufsstolz. Man könnte ihn auch Berufs-Hochmut oder -Grössenwahn nennen. Sie dachten: Wir Lokomotivführer haben einen «besseren» Beruf als die Bremser. Also kann man nicht verlangen, dass sie sich so nahe bei uns aufhalten, sie sollen in ihrem Bremserhäuschen bleiben! — Eine solche Art von Berufsstolz ist nicht nur lächerlich, er ist auch unvernünftig und dumm. Aber er ist leider gar nicht so selten. Auch bei uns gibt es solchen Berufsstolz oder Berufshochmut. Auch bei uns ist es möglich, dass jemand z. B. denkt und sogar sagt: «Ich bin ein Bauzeichner, Jakob ist n u r ein Maurer!» Oder: «Ich bin ein Laborant, Emil ist n u r ein Schneider!» usw. usw. — Ich kenne den Chef eines grossen Betriebes, der die Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen ebenso achtungsvoll grüsst wie die obersten Angestellten im Büro!

Ro.

# Jetzt haben wir keine Angst mehr vor ihnen!

An einem Vormittag in der letzten Novemberwoche fand im grossen Zürcher Warenhaus Jelmoli ein Spezialverkauf statt. Nur Invalide und deren Begleitpersonen hatten Zutritt. Trotz des ungemütlichen Wetters kamen rund 1250 Personen, Erwachsene und Kinder. Die meisten von ihnen hätten es kaum gewagt, sich allein in den Menschentrubel eines so grossen Warenhauses zu begeben. An diesem Vormittag mussten sie nun aber keine Angst haben, von ungeduldigen, hastenden Mitmenschen auf die Seite gedrängt zu werden. Und die Verkäuferinnen hatten Zeit für sie. Es hatte genug Platz für alle, sie konnten in Ruhe die Warenauslagen betrachten und auswählen, was sie kaufen wollten. Es kamen Invalide in Rollstühlen, viele Einzelpersonen mit Stock und Krücken, Blinde mit ihrem Führerhund, Gehörbehinderte und andere Behinderte, deren Gebrechen äusserlich nicht sofort bemerkbar war.

Das Personal machte freiwillig mit und verzichtete auf die Vergütung für die Überstunden. (Es hätte an diesem Vormittag sonst frei gehabt.) Aber es hatte anfangs ein wenig Angst vor der Begegnung mit so vielen Mitmenschen, die auf verschiedenste Art behindert waren. Doch der gute Wille, herzliche Freundlichkeit und Dienstbereitschaft und die freudestrahlenden Augen der ungewohnten Kundschaft überwanden bald diese geheime Angst. Eine junge Verkäuferin sagte nachher: «Es ist gut, dass man diesen Spezialverkauf gemacht hat. Jetzt haben wir keine Angst mehr vor ihnen. Sie machen es uns ja so leicht, sie geben sich solche Mühe, sich verständlich zu machen. Und sie wissen ganz genau, was sie wollen!»

Nach Pressedienst Pro Infirmis